



David Borghoff

Nikita Volov präsentierte im Büchtmannshof in Wieckenberg Weltklassik am Klavier. Technisch anspruchsvolle Stücke boten dem russischen Pianisten Gelegenheit, seine Fähigkeiten zu demonstrieren.

Alles dreht sich um Rachmaninow

Weltklassik am Klavier: Nikita Volov ist im Büchtmannshof ganz in seinem Element

VON REINALD HANKE

WIECKENBERG. Nikita Volov war zum zweiten Mal im Rahmen der Reihe „Weltklassik.de“ als Pianist zu Gast im Büchtmannshof in Wieckenberg, nun mit einem Programm, das von der Papierform her etwas befremdete, weil die Kombination diverser russischer Kompositionen – zumeist nur Teile aus Zyklen – mit einem Bach-Stück am Anfang wenig Sinn zu ergeben schien. Die einleitenden Ausführungen des Pianisten machten es aber klar: Alles drehte sich hier um Sergej Rachmaninow. Sogar der Bearbeiter des Bach-Stückes zu Konzertbeginn hatte einen Bezug zu Rachmaninow.

Dieser 1873 geborene Russe gilt bei seinen Landsleuten bis heute als besondere Klaviergröße. Alexander Siloti, der Bearbeiter besagten Bach-Stückes, war nicht nur ein Lehrer Rachmaninows, sondern auch noch

dessen Cousin. Dazu kamen neben zwei Stücken von Tschairowsky noch Werke von Alexander Scriabin und Nikolaj Medtner, von Komponisten also aus der gleichen Generation, die sich untereinander gut kannten.

Medtner und Scriabin stellten sich in diesem Konzert eindeutig als die substanzstärkeren künstlerischen Persönlichkeiten dar im Vergleich zu Rachmaninow, von dem abschließend „Sechs Moments Musicaux op. 16“ erklingen sollten. Diese Stücke sind nichts anderes als Nachklänge der Romantik. Die sich in dieser Musik widerspiegelnde Einfallskraft hält sich aber sehr in Grenzen.

Die technisch besonders schweren Stücke vier und sechs gaben dem russischen Pianisten aber immerhin die Möglichkeit, seine pianistischen Fähigkeiten zu demonstrieren, was Volov denn auch bestens gelang. Aber aus weitgehend banalen Stücken kann eben auch der beste Pianist

keine große Kunst machen. Und wenn man dann so laut spielt, dass es beim besten Willen nicht mehr stimmig zur sehr überschaubaren Größe des Saals ist, dann erfreut man sich als Zuhörer umso mehr an den leiseren und lyrischen Momenten, die Volov wunderbar ausbalanciert gelangen.

Da zeigte sich, dass Volov über eine bewundernswerte Gestaltungskraft verfügt. Bei der Rachmaninow-Zugabe, einer unbekannteren thematischen Miniatur, zeigte es sich, dass Volov ganz wunderbar Musik, die zum Kitsch neigt, veredeln kann.

Bei den vier letzten Etüden Scriabins aus opus 8 konnte Volov seine sämtlichen Qualitäten gleichfalls gut einbringen, denn es gelangen ihm diese Etüden so überzeugend, dass man sie als kleine Meisterwerke der virtuosens Art wahrnehmen konnte. Da ergaben die vielen Töne in kurzer Zeit in den schnellen Sätzen einen Sinn, was man bei Rachmaninows Stücken

nicht gerade behaupten konnte.

Ganz klar: Von Scriabin würde man gerne einmal alle zwölf Etüden dieser Sammlung am Stück hören wollen. Und auch das Medtner-Stück ließ den Gedanken aufkommen, mehr von diesem Komponisten kennenlernen zu wollen. Hingegen ließen die Rachmaninow-Stücke keinen Wunsch aufkommen, noch mehr Musik dieses Komponisten zu erleben.

Da waren sogar die zwei ausgewählten Klavierstücke von Peter Tschairowsky, wahrlich keine anerkannte Größe in der Klaviermusik, in ihrer Substanz ein anderes Kaliber. Allerdings gab es auch da nur zwei Häppchen: eines, das sich an Chopin orientierte, dabei aber auch Elemente Bachs aufgegriffen hat, und ein anderes, das sich zwar „Meditation“ nannte, aber als eine durchaus tänzerische Musik mit vielen Ideen gefallen konnte. Pianist Volov war da ganz in seinem Element.